

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 35

Artikel: Altaich [Fortsetzung]

Autor: Thoma, Ludwig

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 35
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
27. August
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Bei Goldhähnchens.

Von Heinrich Seidel.

Bei Goldhähnchens war ich jüngst zu Gast!
Sie wohnen im grünen Hinkenpalast
In einem Nestchen klein,
Sehr niedlich und sehr fein.

Was hat es gegeben? Schmetterlingsei,
Mückensalat und Gnißenbrei
Und Käferbraten famos —
Zwei Millimeter groß.

Dann sang uns Vater Goldhähnchen was,
So zierlich klang's wie gesponnenes Glas.
Dann wurden die Kinder besehn:
Sehr zierlich alle zehn!

Dann sagt' ich! „Adieu!“ und „Danke sehr!“
Sie sprachen: „Bitte, wir hatten die Ehr'
Und hat uns mächtig gefreut!“
Es sind doch reizende Leut!

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 17

Elftes Kapitel.

Es traf sich an diesem Abend, daß der Ertlmüller mit dem Bäckermeister Staudacher ein Geschäft abzumachen hatte. Darnach verhielt er sich noch etwas unter der Ladentüre, weil gerade etliche Leute von der Bahnstation hereinkamen, unter ihnen der Schlosser Hallberger, der stehen blieb und mit ihm ein paar freundliche Worte tauschte.

Martin redete noch mit ihm, als ganz zuletzt ein sonderbarer Mensch daher kam, den man wegen seines schwankenden Gangs für betrunken halten konnte.

Er blieb zuweilen stehen und drehte sich schwerfällig nach allen Seiten um, als kämen ihm in seinem Zustande die gewöhnlichsten Dinge seltsam vor.

Mit der rechten Hand trug er einen mit Oelfleden beschnittenen Koffer, über den drohend ein großes Harpuneneisen hinausragte, das mit derben Stricken darauf verschnürt war. In der linken trug er ein mit Wachsleinwand umwickeltes Paket, an dem zwei riesige Boxeraufzüge haumelten. Der Mann war hochgewachsen, hager und hatte fast übermäßig breite Schultern; aus seinem verwitterten Gesicht blitzten ein paar scharfe Augen den Schlosser Hallberger an und blieben auf dem Ertlmüller haften.

Dabei verzog sich sein Mund, in den eine Stummelpfeife geflemmt war, zu einem verlegenen, gutmütigen Lachen, und Martin fühlte sich bei dem Anblick sonderbar bewegt.

Der Fremde stellte den Koffer auf die Straße und lüftete seinen Schlapphut.

„Hallo!“ sagte er mit einer Bassstimme, die auch im leisen Ansatz dröhnte ... „Ist das nicht der Martin Oßwald?“

Der Ertlmüller trat näher und wußte nicht, warum sein Herz schneller klopfte. „Der Oßwald bin ich“, sagte er. „Kennst du deinen Bruder Michel nicht mehr?“

„Den ...“

Aber da lag er schon an seiner Brust und schlang den Arm um seinen Hals.

Michel ließ das Paket und die Boxerhandschuhe fallen und nahm den Stummel aus dem Mund, denn er mußte dem alten Kerl einen Kuß geben.

Wie's geschehen war, nahm er die Pfeife wieder zwischen die Zähne und faßte den Bruder an den Schultern und hielt ihn vor sich hin, um ihn richtig anzuschauen.

Da fand er Zug um Zug den Vater, und doch wieder den schmächtigen jungen Mann, von dem er Abschied genommen hatte. Das Gesicht treuherzig wie je, und doch wieder verändert, ein Zeichen, daß auch in der Heimat die Jahre ihre Arbeit gelernt hatten.

Michel mußte eine starke Rührung niederkämpfen, denn sie zu zeigen, stand einer alten Blaujade nicht an.

Er ließ seinen Bruder los und rief ein paarmal mit heiserer Stimme „Hallo!“ und spudte künstgerecht im weiten Bogen aus.

Dabei zog er bald das eine und bald das andere Bein in die Höhe, schob seinen Hut zurück und rieb sich heftig die Stirne.

Martin war von tiefer Erregung blaß geworden.
Er wiederholte immer die Worte: „Der Michel! Wie kann's sein?“

„Jetzt trat Hallberger heran.

„Kennst d' dein alt'n Schulkameraden nimmer? An Schlosser Karl?“

„Der Karl? Der in Mühlbach g'fallen is?“

„Und den du rauszog'n hast ... freili ...“

„Und der dem alten Lehrer Sibberger das Fenster...“

„Eing'schnissen hat. Jawoi, dös bin i ...“

Da kam Michel über seine weiche Stimmung weg. Er lachte laut und schüttelte Hallberger die Hand; und so hart die Finger des Schlossers waren, dem Michel seine waren härter.

„Als wenn ma d' Hand in an Schlageis'n drinna hät“, erzählte Hallberger hinterher.

„Komm jetzt heim ...“ sagte Martin.

Und das Wort ging Michel an wie eine Lieblosung!
Heim!

Er hatte sichs oft gesagt in schlechten Tagen, er war damit eingeschlafen und war damit aufgewacht.

Es war ein Wort, das Schmerzen linderte und wieder alle Freuden in der Welt draußen leer erscheinen ließ. Es tat einem so wohl, als striche einem Mutterhand die Haare aus der heißen Stirne, und als verspräche einem die liebste Stimme auf Erden Ruhe und Sicherheit.

Michel nahm Koffer und Paket auf; er litt es nicht, daß ihm der Bruder half.

Sie gingen weg, und der Hallberger und der neugierige Bäck schauten ihnen nach.

„A Bruder vom Ertlmüller?“ fragte Staudacher. „Ja, was sagst da? Vo dem hab' i no nia nix g'hört ...“

„Du bist aa no net lang hier ...“

„No, allawei scho neun Jahr; aber daß koa Mensch davo g'red't hat?“

„Is halt d' Sprach' net drauf lemma ... und glaabt hamm ma so scho lang, daß da Michel tot und begraben is.“

„So was! Und daß so vana, der wo do in guate Wahältnis war, weggeht? Auf a Schiff! Und wia 'r a aus'schaugt!“

„Aelter halt ...“

„Na ... na! Der hat was an eahm, was zum Fürcht'n is ... wia 'r a Seeräuber oder a Gschlaufenhandler ...“

„Da Michi? Du red'fst scho g'scheit daher!“

„I sag' ja g'räd, wia 'r a mir vorkimmt. I hab' a Büadi, da san jo G'schicht'n drin von Gschlaufenhandler, de wo de Schwarzen g'fangt hamm und hamm s' auf Amerika übri bracht ... und Bilder san dabei. De schaun g'räd a so aus ...“

„Doch da sag'n, bessa woah 's koane wia 'r i, was dös für a braver Kamerad is. Von selbigs mal her, wia 'r i als Bua in Mühlbach einig'fall'n bi. Koan Mensch umadum, bloß da Michi. Aba der springt nach, dawischt mi bei die Haar, und koane zweoa Zimmaläng' vom Rad weg kimmt er a Staud'n z' packa und ziehgt mi raus. Und wia mei Bata mit mir in d' Mühl' abi is zum Bedank'n ... hat da Michl gar net dergleich'n to. A weng g'lacht hat a in da Verlegenheit, und wia 'r i'n voring g'sehg'n hab,

da hat er aa a so g'schmunzt, genau so ... daß mir d' Erinnerung lemme is an de selbige Stund' ...“

„No freili ... Du woahst ja da mehra, aber unserdans hat bloß den Eindruck a so ... Wild schaucht er scho aus, mei Liaha!“

*

Auch auf dem Marktplatz staunten die Leute, als sie neben dem Ertlmüller den breitspurig schreitenden Mann erblickten, und dazu die hin und her baumelnden Boxerhandschuhe und die drohende Harpune.

Natterer, der vor seinem Laden stand, vergaß vor Überraschung zu grüßen.

Er ging den beiden etliche Schritte nach.
„... Herr Öhwald! Entschuldingen an Aug'nblid, Herr Öhwald!“

Martin hörte ihn nicht.

Er schaute seinen Bruder an, der mächtige Rauchwolken links und rechts hinaus blies und die alten Häuser musterte, die genau so behäbig aussahen wie vor vielen Jahren, unbekümmert um Zeit und Geschehen und um die Menschen, die als Kinder Schüsse an ihre Mauern warfen, als Heranwachsende tuschelnd hinter den Ecken standen und später mit Gepränge herein kamen, neue Möbel aufstellten und wiederum Kinder kriegten. Die einen kamen, die andern gingen, und so oft auch ein Sarg hinausgetragen wurde, es waren immer wieder Leute da, und alles war immer das gleiche.

Einmal lag Schnee auf den Fenstergesimsen und auf den steinernen Kugeln der Treppensäulen; ein andermal zerging er, und das Wasser schoß gurgelnd aus den Dachrinnen, und wieder einmal wirbelte der Wind düre Blätter von den Bäumen am Marktbrunnen herüber.

Wenn man das lange genug gesehen hat, weiß man, daß sich nichts ändert. Bloß die Menschen glauben, es komme und gehe und wachse und zerfalle alles mit ihnen.

Aber der Michel war doch so froh um diese Dauerhaftigkeit!

Wenn man große Inseln, auf denen man war, hinterdrein nicht mehr gefunden hat, weil sie im Meere versunken waren, wenn der Erdboden unter einem ins Wanken gekommen ist, dann sieht man mit Wohlgefühl, daß der Prellstein am Sattler Scheuerhause noch genau dort ist, wo er war, und daß in der Auslage beim Konditor Noichl immer noch die bunten Schachteln mit Mandeln und Feigen liegen und die Apfelfüchsen auf zierlich gerändertem Papier.

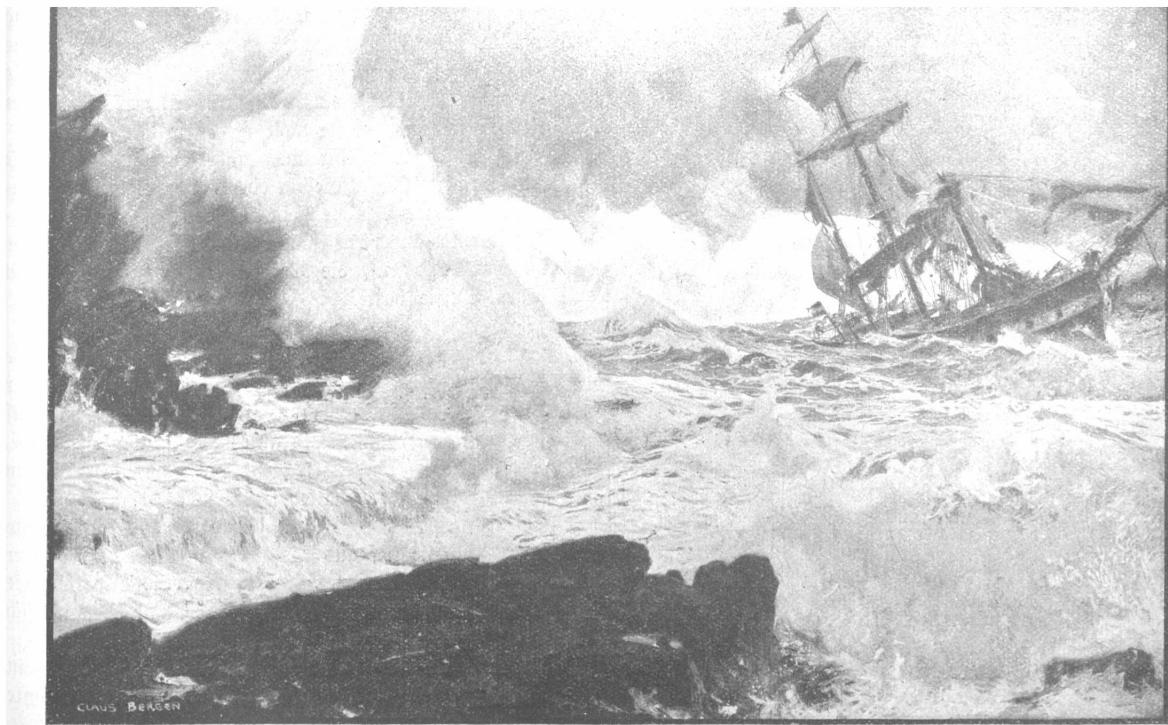
Das läßt einen glauben, daß man nur geträumt habe und daß man nun aufgewacht sei im weichen Federbett der Heimat.

Als sie den Berg hinuntergingen und das Wasser rauschen hörten, blieb Michel stehen.

Sein Gesicht, in das scharfe Falten wie mit dem Messer geschnitten waren, wurde ernst, als er sagte: „... Unser Bach!“ Er setzte sich aufs Geländer und horchte auf die Musik, die sein Singen in Kindertagen begleitet hatte.

Aus dem Brüllen der Brandung, aus den Tierstimmen im Tropenwald hatte er sie herausgehört, aus weiter Ferne herüberklingend. Nun war sie da; so nah wie in der glücklichen Zeit.

Martin stand schweigend neben ihm.



Verloren. Nach einer Zeichnung von Klaus Bergen.

Nach einer Weile gingen sie weiter. Es war dunkel geworden, und als sie zur Brücke kamen, blinkte ihnen ein Licht entgegen.

„Unser Wohnstuben“, sagte Martin.

Da blieb Michel stehen und setzte den Koffer nieder.

„Ich hab' zwei Meinungen“, sagte er. „Es ist schon Nacht, und dei Frau weiß nix ... es wär' g'scheiter, wenn i erst morg'n in der Früh' ...“

„Was fällt dir denn ei?“ D' Margaret freut sich g'rad so wie ich ...“

„Wenn i beim Tag komm und sag' gruß Gott und so ... aber in der Nacht ...“

„Komm!“ sagte Martin und wollte den Seemann, der es mit der Angst kriegte, vorwärts drängen.

Aber der Michel war nicht leicht von seinem Platz wegzurücken.

„I hab' zwei Meinungen“, sagte er. „Jetzt bei der Nacht ...“

„Was soll denn d' Margaret denk'n, wenn du wegen ihr wegbleibst?“

„Ich komm ja morg'n früh ...“

„Geh, Michel! Sie is herzensgut und brav ...“

„Grad die Braven ... schau! Die wollen Ordnung hamm ... Was is denn dabei? I hab' viele Jahr lang in kein Bett g'schlaf'n ...“

„Komm!“ drängte Martin.

Michel schob den Hut zurück und rieb sich die Stirne.

„Mit den Frauenzimmern“, sagte er, „muß man Obacht geb'n. Wie ich in Australien war, bei Cooktown herum,

ich hab's auf den Goldfeldern probiert, aber es war nix, und da bin ich so noch im Land blieb'n zum Wallabieschieß'n und so, aber dös g'hört net daher ... Und da war der Tom Scanlan, ein Irischer. Mit dem war ich drauß'n, und mir jag'n da auf die Skrub Wallabies, dei sin so wie kleine Ränguruhs, aber das g'hört net daher. Und der Scanlan sagt zu mir, daß ein Freund von ihm, der Tom Duffie, in der Näh' seinen Camp hat, und wir können hingehen, sagt er, und so. Und wir geh'n hin, und Duffie sagt zu seiner Frau, sie soll noch zwei Gäns abtun, und sie tut sie ab und war alles recht. Aber in der Nacht wach ich auf und hör, wie die Alte über den Tom Duffie hergeht und ein langes Garn spinnt, ob das eine Manier is, wenn zwei bei der Nacht daherkommen ...“

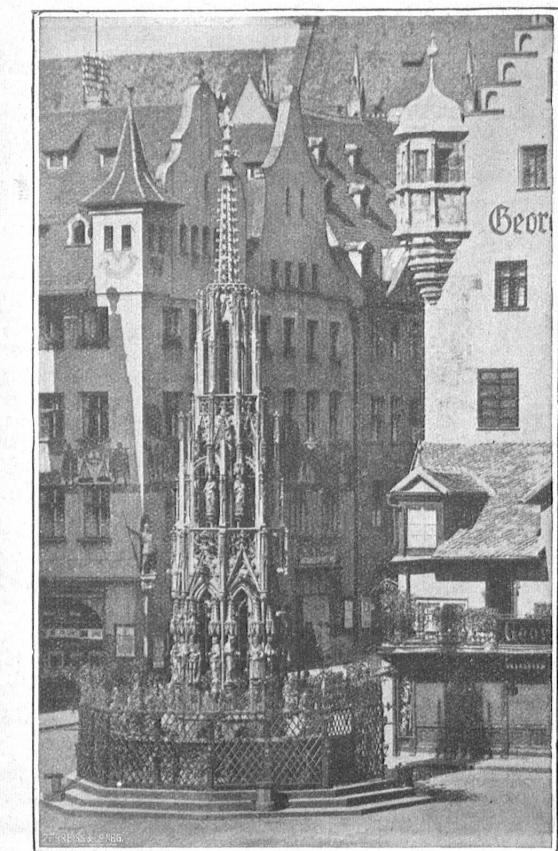
Michel redete nicht fließend in einem hin; er saugte an seiner Pfeife und stieß Rauchwolken aus, und wenn er sagte, daß es nicht her gehöre, ging seine Stimme in undeutliches Murmeln über, und er spuckte in weitem Bogen aus.

Wie er fertig war, legte er seine Hand auf Martins Schulter, um durch einen festen Druck seine zwei Meinungen zu bekräftigen.

Martin war es beim Zuhören eigen zu Mute.

Er horchte mehr auf die Stimme wie auf die Worte; und wedte manches mit seiner Treuherzigkeit die Erinnerung an vergangene Zeit, dann kam wieder Ungewohntes dazwischen, und diese Mischung von vertraut und fremd seit griff ihm seltsam ans Herz.

Nun sagte er:



Nürnberg. — Der Schöne Brunnen. Gotisches Bildhauerwerk aus dem 14. Jahrhundert.

„Michel, glaubst du denn, ich könnt' am Tisch sitzen unterm Bild von der Mutter, wenn ich denken müht, daß du vor der Tür drausen bist?“

„Jo . . . die Mutter . . .“

Michel räusperte sich, als er die Worte sagte.

Sein Entschluß war nicht mehr so fest, und nach etlichem Hin- und Widerreden gab er nach.

Aber Martin mußte versprechen, daß er ihm ein Zeichen geben wolle, wenn eine Bö einfalle.

Als auf dem Kieswege ihre Schritte vernehmlicher wurden, rief eine helle Stimme vom Hause her:

„Martin, bist du's?“

„Jawohl . . .“

„Wo bleibst d' denn? Ich hätt' beinah Angst kriegt . . .“

„Ach — geh . . .“

„Is wer bei dir?“

„Ein B'such, Margret . . .“

„B'such?“

Die Frage klang so erstaunt, daß Michel beinahe wieder stehen geblieben wäre. Aber da war schon eine weibliche Gestalt dicht an ihn herangetreten.

„Ein B'such?“

„Ja . . . Margret . . .“ sagte Martin, und in seiner Aufregung fiel er der erstaunten Ertmüllerin um den Hals.

„Mein Bruder — der Michel . . .“

„Der Michel? Wie geht das zu? So kommt doch rein!“

Das war freilich zum Erstaunen, und wie sich nun die Türe aufstat und ein heller Schein über den Ankömmling fiel und über den Koffer mit der Harpune und über das Paket mit den Boxerfaustlingen, da gab es erst recht was zum Wundern. Über die Ertmüllerin erschraß nicht über den riesigen Mann, den sie nicht mehr erkannt hätte.

Und wild kam er ihr auch nicht vor. Sie sah, wie sich aus dem verwitterten Gesicht ein paar gutmütige Kinderäugen in seltsamer Verlegenheit auf sie richteten.

An ihrem Händedruck konnte Michel merken, daß bestes Wetter war, und daß die Ertmüllerin keine Nehnlichkeit mit Sara Duffie hatte.

Wie haben es aber die Mannsbilder leicht in Freude und Schmerz! Sie geben sich ihren Gefühlen hin oder beherrschen sie, und sie wissen es nicht anders, als daß auf heftige Gemütsbewegungen ein gutes Mahl zu folgen habe,

Sie überlassen es den Frauen, für die kleinen Sorgen des Lebens Kraft zu behalten.

So traf es auch jetzt Frau Margret, an das Nächste zu denken, und sie lief aus der Rüche in die Speisekammer und aus der Speisekammer in den Keller, sie holte Eier und Mehl und ein Stück Geräucherles und besann sich darauf, daß es zu wenig sei, und holte noch eins.

Bald zischte das Schmalz in der Pfanne, und ein lieblicher Duft zog den Hausgang entlang und zwangte sich durchs Schlüsselloch in die Stube.

Drinnen saß Michel auf dem Kanapee, auf dem alten Ehrenplatz des Vaters; und Tisch und Stuhl, die Bilder an den Wänden, der Ofen in der Ecke stellten sich seiner Erinnerung so eindringlich dar, daß ihm zuletzt auf die wunderlichste Art ein Jahrzehnt ums andere in Unwirklichkeit verschwand.

Er redete nichts.

Aber wenn sein Blick auf einen Gegenstand fiel, mit dem er ein frohes Wiedersehen feierte, brummte er ein paar Worte vor sich hin.

„Die alte Rommod! Der alte Of'n!“

Dann streckte Martin die Hand über den Tisch und legte sie auf die Hand des Bruders.

Konrad saß dabei und freute sich über den Brachtmenschen, der trotz allem, was in seinem Neubären an einen kantigen Eichenkloß erinnerte, wie ein Kind unterm Weihnachtsbaum da hockte.

(Fortsetzung folgt.)

Morgen-Sonne.

So frei von Sorgen
Um frühen Morgen
Durch Waldeschweigen
Hinan zu steigen,
Am Arm des Freundes so lieb und traut,
Wie jubelt das Herz so laut, so laut!

Den muntern Lieder
Der Bögel laufhend,
Die hin und wieder
Selig herauschend,
Zärtlich ertönen wie Liebesgruß,
O! Welch' köstlicher Hochgenuß!

E. Studi.